

4. Die bürgerliche Mittelstandsgesellschaft als *despotisme démocratique* Tocquevilles Kritik

4.1 Ökonomische Dynamik und politische Erstarrung

Die *despotisme démocratique* basiert auf den durch die Demokratisierung ausgelösten verschiedenen Prozessen, deren Ausdrücke die einzelnen sozialen Erfahrungen sind. Ein bestimmter *état social* bildet überhaupt erst die Grundlage des *état politique* als neue Form der Despotie. »Equality has prepared men for all these things; it has disposed men to bear them and often even to regard them as a benefit.«¹ *Égalité des conditions* und persönliche Unabhängigkeit sind die Grundlagen der *despotisme démocratique*. Dennoch verwendet Tocqueville den Begriff der Despotie. Die Freiheit der Individuen und die Möglichkeiten politischer Gestaltungsfreiheit scheinen auf eine ganz bestimmte Weise eingeschränkt zu sein. Es muss nun ein genauer Blick auf die Freiheit in der *despotisme démocratique* beziehungsweise auf das Verhältnis von Gleichheit und Freiheit geworfen werden, und zwar sowohl bezüglich der individuellen Freiheit als auch hinsichtlich dem Bewusstsein der Freiheit der gesellschaftlichen Entwicklung. Dabei wird zuerst der Gehalt an Individualität und dann die Folgen für die Möglichkeiten an Gestaltungsfreiheit der gesellschaftlichen Entwicklung beziehungsweise dem Gehalt an Kontingenzbewusstsein gefragt.

Eine wesentliche Bedingung der *despotisme démocratique* ist die materialistische Kultur der demokratischen Gesellschaft. Diese sorgt für eine zunehmende Angleichung und Begrenzung der Variabilität individuellen Handelns.² Die individuelle Lebensführung erscheint zunehmend in einer rigiden Konformität.³ Drohende Gleichförmigkeit des Handelns und *passion du bien-être* sind zwei Seiten einer Medaille.

1 A. d. Tocqueville, DA II Bd. 4 (2010), S. 1251.

2 Vgl. J. Feldhoff, S. 85.

3 Es drückt sich hier wahrscheinlich eine generelle Befürchtung Tocquevilles Generation aus, die gerade angesichts der Entwicklung und des zunehmenden Ausgreifens des neuen Materialismus, also die Entwicklung der Gesellschaft zu einer kommerzialisierten Mittelklassengesellschaft, den Verlust an Individualität auch an individueller Größe sowie ein Heraufziehen eines bisher unge-

Die materialistische Kultur ist Ausdruck der persönlichen Unabhängigkeit. Zu betonen ist daher, dass die *despotisme démocratique* kein Zustand fehlender Unabhängigkeit, totaler Fremdbestimmung oder absoluter Unfreiheit ist. Sie basiert vielmehr auf der freien, allerdings begrenzten, also nahezu ausschließlich wirtschaftlichen freien Betätigung der Individuen und auf der gesellschaftlichen Mobilität. Die private Freiheit ist die Grundlage der materialistischen Kultur der bürgerlichen Mittelstandsgesellschaft. An dieser Stelle ist eine begriffliche Differenzierung von Jean-Claude Lamberti hilfreich, der hinsichtlich Tocquevilles Werk zwischen einer privaten und einer öffentlichen Freiheit unterscheidet, wobei hier, in der *despotisme démocratique*, die Individuen in ihren Privatangelegenheiten durchaus frei sind.⁴ Dahinter steht letztlich die Unterscheidung des Individuums als wirtschaftlichem Akteur, dem *Bourgeois* und als politischem Subjekt, dem *Citoyen*. Bei Tocqueville klingt das wie folgt: »[S]ubjects still found there, but citizens are seen no more.«⁵ Private Freiheit ja, öffentliche Freiheit nein – das ist die Formel der *despotisme démocratique*. Mit dem Verlust an beziehungsweise der Aufgabe der öffentlichen Freiheit verlieren die Individuen ihre politischen Gestaltungsfreiheiten aus dem Blick und das kollektive Kontingenzbewusstsein verschwindet.

Diese Feststellung beruht auf Tocquevilles Gedanken, dass in der *despotisme démocratique* wirtschaftliche Unternehmungen der Individuen nicht etwa beschränkt, sondern sogar extrem gefördert werden. Der materialistische Handlungszusammenhang wird nicht beschränkt, sondern noch angetrieben. Die *despotisme démocratique* ist insofern die Perfektionierung der persönlichen Unabhängigkeit, verstanden als Grundlage individuellen ökonomischen Strebens. Ökonomische Betriebsamkeit ist gerne gesehen und durch die materialistische Kultur gesellschaftlich ohnehin positiv prämiert.⁶ Diese Orientierung hält die Individuen erstens in ihren Privatgeschäften, damit zweitens von-

ahnten Konformismus befürchten. Diese Gesellschaft schiene nur noch dem Rhythmus der Produktion zu gehorchen. Vgl. R. Boesche, 1981, S. 503f.

4 J.-C. Lamberti (1989), S. 242.

5 A. d. Tocqueville, DA I Bd. 1 (2010), S. 157.

6 Die *despotisme démocratique* zeichnet sich dabei insbesondere dadurch aus, dass sie bestimmte Konsequenzen der Entwicklung der *égalité des conditions* forcieren und andere hindern. So sind etwa die bürgerlichen *associations*, also alle Verbindungen von Individuen mit wirtschaftlichen Zwecken, in der *despotisme démocratique* keinesfalls verboten; es gibt vielmehr ein *bienveillance naturelle* (natürliches Wohlwollen) für sie. Diese Formen gemeinsamen Handelns widersprechen sich keineswegs mit dem von Tocqueville konstatierten Individualismus, sondern sind geradezu Ausdruck des kalkulierten egoistischen Interesses. Die Vereinigungen mit wirtschaftlichen Zielen ziehen die Individuen immer stärker in wirtschaftliche Angelegenheiten, welche der öffentlichen Ruhe existenziell bedürfen. »I maintain that [...] civil associations will always be very few in number, weakly conceived, ineptly led, and that they will never embrace vast designs, or will fail while wanting to carry them out.« Diesen *associations* fehlt das Pendant – die politischen *associations*. Darin besteht sodann wieder eine verstärkende Rückwirkung auf den *despotisme démocratique* sowie den Grad an Zentralisierung. Das Fehlen starker bürgerlicher *associations* bringt einen wachsenden Bedarf nach staatlicher Aktivität hervor, weil die Individuen allein auch nur zu kleinen Unternehmungen fähig sind. Es wird daher immer schwieriger, bestimmte Bedürfnisse zu erfüllen, die auf größere und umfassendere Produktion oder Handel aufbauen. Daher wird einerseits die Anforderung an den Staat insgesamt größer und andererseits auch differenzierter. »The more it [der Zentralstaat, FB] puts itself in the place of associations, the more individuals, losing the idea of associating, will need it to come to their aid.« Auf die Dauer wäre nicht nur die geistige Kraft der Gesellschaft,

einander entfernt und drittens von der Selbstregierung fern. Die Verbindung von persönlicher Unabhängigkeit und gesellschaftlicher Mobilität in wirtschaftlicher Hinsicht mit einer Despotie, die nicht tyrannisiert, sondern die Individuen politisch hemmt, ist der zentrale Zusammenhang, der Tocqueville als eigenartig und neuer Zustand, als eine neue Form der Despotie erschien. Die materialistische Kultur der bürgerlichen Mittelstandsgesellschaft, so ist die Wahrnehmung Tocquevilles, tritt an die Stelle der Ehre der aristokratischen Gesellschaft, selbstlos und politisch interessiert zum Wohle der Gemeinschaft zu agieren.

Unmissverständlich deutlich wird hier nochmals, dass Tocqueville unter persönlicher Unabhängigkeit, die durchaus ein Schlüsselprinzip demokratischer Gesellschaften und auch der bürgerlichen Mittelstandsgesellschaft ist, nicht einfach Freiheit versteht.⁷ »I have always believed that this sort of servitude, regulated, mild and peaceful, [...] could be combined better than we imagine with some of the external forms of liberty.«⁸ Freiheit ist in seinem Verständnis ein komplexeres Phänomen. Daher kann persönliche Unabhängigkeit unter der *égalité des conditions* in der Folge trotzdem Unfreiheit bedeuten, und zwar hinsichtlich der öffentlichen Freiheit zur Gestaltungsfreiheit in der Despotie. Die Vervollständigung der persönlichen Unabhängigkeit beschreibt Tocqueville damit ebenso als Grundlage des despotischen Potenzials der bürgerlichen Mittelstandsgesellschaft, wie den freiwilligen Verlust von Gestaltungsfreiheiten und Kontingenzbewusstsein. Die Individuen sind einander fremd geworden, fühlen sich politisch schwach und unterwerfen sich daher dieser modernen Form der Despotie. Die Individuen der *despotisme démocratique* sind keine öffentlich oder politisch freien Individuen mehr. Die bewusste Gestaltung der gesellschaftlichen Entwicklung erscheint ihnen nicht mehr als nützlich. Je stärker wiederum die Zentralisierung vorangetrieben wird oder voranschreitet, desto geringer auch das allgemeine Interesse an öffentlicher Freiheit. Die Regierung wird immer weniger Sache der Individuen und immer mehr von einem übermächtigen Zentralstaat aus gemacht.⁹ Das allgemeine Interesse an bewusster Gestaltung nimmt also in dem Maße noch weiter ab, in dem der despotische Zentralstaat an Bedeutung gewinnt, denn damit sinkt auch der individuell wahrnehmbare politische Einfluss. Je größer die Entfernung der Individuen von der Regierung ist, und zwar sowohl räumlich als auch aus der Perspektive des Handlungszugriffs, desto geringer schätzen die Individuen ihren eigenen politischen Einfluss ein, was deren politischen Ambitionen weiter sinken lässt.¹⁰

sondern ihr gesamter wirtschaftlicher Verkehr, Gewerbe und Handel gefährdet. A. d. Tocqueville, DA II Bd. 3 (2010), 915, 916, 900.

7 Roger Boesche nennt diese Sichtweise klassisch konservativ. Vgl. R. Boesche, 1981, S. 517.

8 A. d. Tocqueville, DA II Bd. 4 (2010), S. 1252f.

9 Vgl. R. Boesche, Tocqueville: The Pleasures of Servitude (1996), S. 221.

10 Das Argument des zunehmenden Individualismus und damit der stärkeren Fokussierung auf die private Sphäre ist von Tocqueville deutlich stärker in *L'Ancien Régime et la Révolution* herausgearbeitet worden. Dort befasst er sich mit der historischen Situation und dem geschichtlichen Verlauf Frankreichs von Ludwig XIV. bis zur Revolution und kommt dabei auf den verheerenden Zusammenhang von Zentralisierung und Freiheit, wobei der Gegensatz zunächst natürlich die erfreuliche Konsequenz der Revolution und des Zusammenbruchs der absoluten Monarchie hatte. Allerdings weist Tocqueville bestimmte Kontinuitäten im Zusammenhang von bestehen gebliebener Zentralverwaltung und weiterhin prekärer Situation der Freiheit, also gewissermaßen eine

Damit wird auch deutlich, dass Demokratisierung laut Tocqueville nicht mit einer automatischen Zunahme an öffentlicher Freiheit oder automatischem Zuwachs an Kontingenzbewusstsein einhergeht. Ganz im Gegenteil besteht im Prozess der Demokratisierung sogar eine potenzielle Gefahr für diese Freiheit.¹¹ Vielmehr beschreibt Tocqueville die Demokratisierung als Prozess, an dessen Ende mindestens potenziell ein *état politique* der Unfreiheit beziehungsweise der Despotie steht.

Das ist das Besondere an der *despotisme démocratique*. Es ist eine neue Form von Despotie, eine bisher nicht bekannte. Alle bisher bekannten Formen beruhten gerade auf Ungleichheit und totaler Unfreiheit der Individuen; dass hingegen eine Despotie auch auf Gleichheit und persönlicher Unabhängigkeit basieren kann, macht es so schwierig, diese Form zu umschreiben. Darin liegt auch der Grund, dass Tocqueville selbst mit den Begrifflichkeiten seine Schwierigkeiten hat: »[T]he old words of despotism and of tyranny do not work.«¹² Es ist in der Tat eine neue Erscheinung – eine Erscheinung der neuen Welt. »The thing is new, so I must try to define it.«¹³

Die Individuen erkennen in ihrem einzelnen materiellen Streben den ersten Ausdruck ihrer persönlichen Unabhängigkeit und privaten Freiheit. Sie leiden daher nicht unter dem Mangel an öffentlicher Freiheit. Der sittliche Verfall, das bewusste Ablassen der Individuen von den Gestaltungsmöglichkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung ist das, was Tocqueville am meisten fürchtet. So schreibt er an seinen Übersetzer Henry Reeves: »Die große Gefahr in demokratischen Zeiten ist, da können Sie sicher sein, die Zerstörung oder übermäßige Schwächung des sozialen Körpers.« Diese führe, so fährt er an gleicher Stelle fort, zum

»Missbrauch der Demokratie, [...] unterstützt Despotismus und Zentralisierung, fördert die Verachtung der Rechte des Einzelnen, begünstigt eine Lehre von der Notwendigkeit, überhöht Institutionen und Lehren und macht aus der Nation alles und aus den Bürgern ein Nichts.«¹⁴

Fortschreibung unter anderen Vorzeichen nach. Vgl. A. d. Tocqueville (1978). Dazu auch S. Krause (2017), S. 337ff.; Donald J. Maletz: »Making Non-Citizens: Consequences of Administrative Centralization in Tocqueville's Old Regime«, in: Publius: The Journal of Federalism 33 (2003), S. 17ff.

Ivan Jankovich erkennt darin einen Widerspruch in Tocquevilles Begrifflichkeit des Individualismus. Vgl. Ivan Jankovic: »Das Tocqueville Problem: Individualism and Equality between *Democracy in America* and *Ancient Regime*«, in: Perspectives on Political Science 45 (2016), S. 125ff.

11 Siehe den Untertitel des Tocqueville-Buches von Michael Hereth: *Die Gefährdung der Freiheit in der Demokratie*. Vgl. Michael Hereth: Alexis de Tocqueville, Stuttgart 1979.

12 A. d. Tocqueville, DA II Bd. 4 (2010), S. 1248f. Dass Tocqueville die für seine Konzepte unpräzisen Begriffe Despotie und Tyrannei verwendet, ist auch der allgemeinen Abnutzung dieser Termini durch beständige Applikation und Reevaluierung geschuldet. Melvin Richter spricht davon, dass sie zu Tocquevilles Zeiten bereits als Plattitüden wahrgenommen wurden. Die fehlende Präzision des Begriffes kompensiert Tocqueville allerdings mit seiner sehr dichten Beschreibung dessen, was er mit den Begriffen zu umreißen sucht. Vgl. M. Richter, Tocqueville on Threats to Liberty in Democracies (2006), S. 271.

13 A. d. Tocqueville, DA II Bd. 4 (2010), S. 1249.

14 Beide Zitate aus H. Bluhm/S. Krause, 2014b, S. 43.

Diese Form der Despotie ist damit in der Tat Ausdruck einer »gesellschaftlichen Krankheit,«¹⁵ deren Symptome Isolation, Rückzug und übersteigter Materialismus sind. Aus der Entwicklung der Demokratisierung ergeben sich also »deformierende Wirkungen« oder »Sozialisierungsschäden,« welche die Individuen von der Selbstregierung abbringen und der *despotisme démocratique* zutreiben.¹⁶ Die Individuen sind darin politisch unfrei, und zwar weil sie die Entwicklung nicht mehr bewusst gestalten und ihr Handeln freiwillig materialistischen einengen.

Tocqueville ist also besorgt, dass die Individuen politisch verweichlichen und entwöhnt werden und ihnen insgesamt der Antrieb zur politischen Gestaltung der gesellschaftlichen Entwicklung verloren geht.¹⁷ Das Perfide daran ist, dass die ökonomische Orientierung des Handelns das Leben der Individuen tatsächlich besser und komfortabler macht.¹⁸

»But while man takes pleasure in this honest and legitimate pursuit of well-being, it is to be feared that in the end he may lose the use of his most sublime faculties, and that by wanting to improve everything around him, he may in the end degrade himself. The danger is there and nowhere else.«¹⁹

Im Grunde profitiert die demokratische Gesellschaft sogar zunächst ökonomisch von der Entpolitisierung der Individuen und der politischen Erstarrung der *despotisme démocratique*, denn er ermöglicht den Individuen ein vermeintlich »erfolgreicheres« Streben nach materiellem Wohlstand, wobei dieser zum Selbstwert geworden ist. Insofern ließe sich überspitzt festhalten, dass die *despotisme démocratique* überhaupt zur Bedingung des Fortschritts wird, wie die demokratische Gesellschaft diesen verklärt. Die *despotisme démocratique* ist daher auf keinen Fall eine »entartete Verfassung« in einem aristotelischen Sinn, also zugunsten einer Person oder Gruppe gestaltet. Im Gegenteil ist die *despotisme démocratique* Ausdruck der maßgeblichen Interessen der Individuen, nämlich ihrer ökonomischen Bestrebungen. Die neue Despotie ist daher und aus dieser Perspektive zugunsten aller gestaltet, doch für Tocqueville eben auch mit dem großen Makel behaftet, dass die gesellschaftliche Entwicklung politisch in ökonomischem Fortschritt erstarrt.

Tocquevilles Kritik ist, dass die bürgerliche Mittelstandsgesellschaft insgesamt an politischer Spannkraft verliert²⁰ und das kollektive Bewusstsein über die Kontingenz der gesellschaftlichen Entwicklung droht zu verkümmern. Doch nicht nur das kollektive Bewusstsein ist in Gefahr, sondern Kollektivität insgesamt. Die Individuen finden sich immer mehr und zusehends vollständig in der Isolation wieder, stehen zwar gleichbe-

15 Vincent Ostrom bezeichnet die *despotisme démocratique* als »sickness of the people.« Vincent Ostrom: The meaning of democracy and the vulnerability of democracies, Ann Arbor 1997, S. 17.

16 Claus Offe: Selbstbetrachtung aus der Ferne, Frankfurt a.M. 2004, S. 33.

17 Vgl. A. d. Tocqueville, DA II Bd. 3 (2010), S. 938.

18 Vgl. ebd., S. 937.

19 Ebd., S. 957.

20 Vgl. William A. Galston: »Liberal virtues«, in: American Political Science Review 82 (1988), S. 1277ff, hier S. 1281.

rechtigt nebeneinander, aber haben den Kontakt zueinander verloren.²¹ Die eigene Familie und das eigene kleine soziale Umfeld sind Gesellschaft genug – es ist die Höchstform, die der Individualismus annehmen kann. So vereinzelt erscheint jedem Individuum die eigene Schwäche in gesteigerter Deutlichkeit. In der allgemeinen Kultur der *passion du bien-être matériel* drückt sich eine bisher unbekannte Seite der Gleichheit aus. Diese Kultur wird zunehmend bestimmend für die individuelle Lebensführung.

Tocqueville beschreibt eine sich selbst verstärkende Dynamik aus Materialismus, Mobilität, Macht der Mehrheit und Isolation. Die Einstellung der zur Konsumgesellschaft gewordenen demokratischen Gesellschaft gegenüber Arbeit und ökonomischem Erfolg verstärkt die gesellschaftliche Mobilität, die Industrialisierung, den Materialismus, also die Konsumkultur der Mittelstandsgesellschaft insgesamt.²² Die gesellschaftliche Entwicklung wird zunehmend nurmehr auf wachsenden Wohlstand bezogen beziehungsweise der Eigendynamik und Eigengesetzlichkeit des ökonomischen Fortschritts überlassen. Dieser Zustand ist letztlich Ausdruck eines verfälschten oder verfehlten Eigeninteresses der Individuen. Das Interesse an ökonomischem Erfolg geht zulasten des Interesses an bewusster Gestaltung. Darin besteht die umfassende Täuschung (*universal illusion*)²³ der von Tocqueville als solcher kritisierten Mittelstandsgesellschaft.

»[People, FB] believe that they are following the doctrine of interest, but they have only a crude idea of it, and in order to see better to what they call their affairs, they neglect the principal one which is to remain their own masters.«²⁴

Die bewusste Gestaltung der gesellschaftlichen Entwicklung verliert so rasant an Anziehungskraft.

»Violent political passions have little to hold on men who have in this way attached their entire soul to the pursuit of well-being. The ardor that they give to small affairs calms them down about great ones.«²⁵

Ganz im Gegenteil erscheint das individuelle Streben nach materiellem Wohlstand als direkter Ausdruck des Eigeninteresses – die Individuen spüren entsprechend keinen Mangel an politischer Gestaltungsfreiheit oder an Kontingenzbewusstsein. Die Entwicklung, die die Individuen wahrnehmen und tatsächlich auch gestalten wollen, drückt sich in ökonomischen Kategorien aus. Fortschritt besteht in wachsendem materiellem Reichtum. Wie aber angesichts einer sich wandelnden Wirtschaft die Gesellschaft künftig aufgestellt sein sollte, ist insofern und aus der Perspektive der *passion du bien-être matériel* eine wenig interessante Frage. Die politische Gestaltung der gesellschaftlichen Entwicklung wird immer weniger politisch und immer mehr

21 Deutlich wird das etwa an folgender Aussage: »Democracy leads men not to draw nearer to their fellows.« A. d. Tocqueville, DA II Bd. 3 (2010), S. 886.

22 Vgl. Dazu etwa J. Feldhoff, S. 59.

23 Vgl. Raymon Aron: *An Essay on Freedom*, o.A. 1970, 45, 48.

24 A. d. Tocqueville, DA II Bd. 3 (2010), S. 951.

25 A. d. Tocqueville, DA II Bd. 4 (2010), S. 1139. Daher bezeichnet etwa Jean-Claude Lamberti den ökonomischen Individualismus als Grundlage einer potenziellen neuen Despotie. Vgl. J.-C. Lamberti, *Two Ways of Conceiving the Republic* (1991), S. 17.

ökonomisch. Damit wird sie aber auch zunehmend individualisierter und isolierter. Es ist eine wesentliche Grundlage der *despotisme démocratique*, ohne Unterlass und fortwährend den *esprit de cité* (Bürgergeist) zu schwächen. Nicht nur das individuelle Handeln beschränkt sich zunehmend auf den ökonomischen Bereich, sondern auch das gemeinsame Handeln kann vermehrt nur noch dort stattfinden. Die Despotie ist Ausdruck der politischen Apathie der Individuen; der *esprit de cité* versiegt in der Despotie nahezu vollständig.²⁶

Doch unabhängig davon werden die Individuen laut Tocqueville immer der Gleichheit entgegen streben:

»[T]hey want equality in liberty, and if they cannot obtain that, they still want equality in slavery. They will suffer poverty, enslavement, barbarism, but they will not suffer aristocracy.«²⁷

Die *despotisme démocratique* ist der politische Zustand der öffentlichen Unfreiheit in Verbindung mit der Gleichheit und persönlicher Unabhängigkeit und verbindet sich daher mit der Leidenschaft der Individuen für die Gleichheit.²⁸ Die *égalité des conditions* bringt laut Tocqueville zwei bedeutende alternative Konsequenzen hervor: »[O]ne leads men directly to independence and can push them suddenly as far as anarchy. [...] [T]he other leads them by a longer, more secret, but surer road toward servitude.«²⁹ Die erste ist die größte Befürchtung von Individuen, deren Handeln ganz durch die *passion du bien-être matériel* bestimmt ist. Die zweite ist der von Tocqueville erkannte und beschriebene Entwicklungsverlauf – diese Route der Demokratisierung, die letztlich zur *despotisme démocratique* führt. »Peoples easily see the first and resist it; they allow themselves to be carried along by the other without seeing it; it is particularly important to show it.«³⁰ Die Beschreibung als Route wird anhand folgender Aussage Tocquevilles deutlich: »I am led to think that, if he does not have faith, he must serve, and, if he is free, he must believe.«³¹ Die Aussage ließe sich erweitern: Steht den Erfahrungen mit der *égalité des*

26 Vgl. A. d. Tocqueville, DA I Bd. 1 (2010), 1147, 1157.

27 A. d. Tocqueville, DA II Bd. 3 (2010), S. 878.

28 Ähnlich beschreibt Tocqueville in *L'Ancien Régime et la Révolution* die Folgen der Revolution. Demnach waren viele Institutionen des alten Staates mit der neuen und bedeutenden Gleichheit durchaus vereinbar und boten »dennoch dem Despotismus einzigartige Möglichkeiten.« A. d. Tocqueville (1978), S. 204.

29 A. d. Tocqueville, DA II Bd. 4 (2010), S. 1193.

30 Ebd. Insofern, als dass Tocqueville die Vorausschau oder Vorausahnung der despotischen Tendenz demokratischer Gesellschaft in seine Reflexion miteinbezieht, ist seine Konzeption tatsächlich als eine *roadmap* zu bezeichnen, wie Roger Boesche ein mehrere Einzelbeiträge von ihm zusammenfassendes Buch betitelt. Vgl. Roger Boesche: *Tocqueville's Road Map*, Lanham 2006

31 A. d. Tocqueville, DA II Bd. 3 (2010), S. 745. Ähnlich auch A. d. Tocqueville (1978), S. 155. In der *despotisme démocratique* wird die Religion zu (zer)stören versucht werden. Religiöse Dogmen sind, wie später noch zu zeigen sein wird, wirkungsvolle Quellen von *croyances semblables* und auch unverrückbarer Sicherheiten für die Individuen. »When religion is destroyed among a people, doubt takes hold of the highest portions of the intellect and half paralyzes all the others.« Hier verstärkt sich wiederum ein der demokratischen Gesellschaft immanenter Effekt, nämlich nimmt die Bedeutung der individuellen Vernunft enorm zu, die als einzige Quelle von Meinungen und Ansichten akzeptiert wird. Damit steigert sich aber auch die individuelle Orientierungslosigkeit, in

conditions keine Erfahrung mit der öffentlichen Freiheit entgegen, dann werden die Individuen politisch träge und geben irgendwann Selbstregierung als Ausdruck bewusster Gestaltung der gesellschaftlichen Entwicklung vollends auf. Das ist ein Ausdruck von Demokratisierung als Mechanismus verstanden³², wonach also bestimmte Eingaben zu bestimmten Ergebnissen führen. Persönlich unabhängig, wirtschaftlich orientierte auf der einen und apolitische Individuen auf der anderen Seite bilden eine mechanische Verknüpfung.³³ Die öffentliche Meinung, die das individuelle ökonomische Streben, also das reine Eigeninteresse, zum höchsten Gut erhebt, bringt allgemein ein individualisiertes und materialistisches Verhalten hervor, welches wiederum die Überzeugung bestärkt, nach der das einzelne ökonomische Interesse an erster Stelle steht. Es entsteht keine politische Kultur der Selbstregierung oder deren Anfänge lösen sich auf und machen der materialistischen Kultur Platz, in der Entpolitisierung und die Zentralisierung von Politik zentral sind und auf der die *despotisme démocratique* basiert.³⁴ Wird dieser Weg also nicht bewusst verlassen, wird dieser Entwicklung nicht durch Institutionen vorgebeugt, dann und nur dann entfaltet die *despotisme démocratique* ihr Potenzial und nur dann kann aus der bürgerliche Mittelstandsgesellschaft eine materialistische und apolitische Konsumgesellschaft werden.

Die Gefahr einer neuen Despotie ist daher gerade durch den Prozess der Demokratisierung und deren Folgen materialistischer Handlungsorientierung gestiegen. Aus der Demokratisierung droht eine Dynamik hervorzugehen, die die politische Sittlichkeit, die politischen Ansprüche und die politische Gestaltungsfreiheit zunehmend aufweicht und endlich sogar verdrängen kann, und zwar ausgerechnet weil die Individuen sich in ihren wirtschaftlichen Möglichkeiten verausgaben. Daher stellt Tocqueville fest: »[...] despotism seems to me particularly to be feared in democratic ages.«³⁵ Die Despotie greift fortwährend die Bedingungen politischen Handelns und jeden Gestaltungsanspruch an, nämlich die individuelle politische Autonomie sowie das Bewusstsein der Kontingenz gesellschaftlicher Entwicklung überhaupt, und zwar bis davon kaum mehr als ein kleiner Rest übrigbleibt. Die dynamische Entwicklung der demokratischen Ge-

einer Welt, die außer selbst gefundenen Überzeugungen nichts anzubieten hat. Alle nicht dort verursachten Meinungen werden angezweifelt und hinterfragt. Ohne Religion, die einen bestimmten Bereich diesem Prozess entzieht, gewöhnt sich jeder mehr und mehr daran, dass nichts in der Welt von Dauer ist. »Each person gets accustomed to having only confused and changing notions about the matters that most interest his fellows and himself.« Alles versinkt sozusagen in allgemeiner Unsicherheit und Unrast, welche aus dem ständigen Suchen nach Sicherheiten herrührt. »Such a state cannot fail to enervate souls; it slackens the motivating forces of will and prepares citizens for servitude.« Die Despotie kann auf die Religion verzichten, weil dann der Zweifel noch allgemeiner und universeller wird und sich die Individuen gänzlich unterwirft. A. d. Tocqueville, DA II Bd. 3 (2010), S. 744f. Ähnlich auch M. Gauchet, Tocqueville, Amerika und wir (1990), S. 150ff.

32 Dies ist ein »kaskadenförmiger Prozess,« wie Raymond Boudon formuliert, also ein Prozess, der ähnlich wie eine Kettenreaktion verläuft. Vgl. R. Boudon, 2005, S. 467.

33 So ähnlich formuliert es J. Elster (2009), S. 97f; J. Elster, 2005, S. 497.

34 Vgl. S. S. Wolin (2001), S. 345. In der sichtbaren Auflösung einer politischen Kultur der politischen Aktivität besteht für Sheldon Wolin sogar ein essenzielles Charakteristikum des von Tocqueville beschriebenen *despotisme démocratique*. Vgl. ebd., S. 570.

35 A. d. Tocqueville, DA II Bd. 4 (2010), S. 1262.

sellschaft wird in der Folge von den Individuen immer weniger bewusst gestaltet und bleibt doch Ergebnis ihres Handelns.³⁶

4.2 Die *despotisme démocratique*

Im Kern richtet sich Tocquevilles Kritik an einer potenziellen Gefahr aus, die im komplexen Zusammenwirken der demokratischen Gesellschaft und den verschiedenen sozialen Erfahrungen mit der *égalité des conditions* verborgen liegt. Sie beruht auf dem, was sich den neuen Handlungszusammenhängen von individueller Unabhängigkeit und materialistischer Kultur ergeben kann. Die Gefahr ist insofern ein der spezifischen Dynamik demokratischer Gesellschaften inhärentes Potenzial. Die Erfahrungen mit der *égalité des conditions* zeigten sich als ein »Konglomerat institutioneller Strukturen und kollektiver Dispositionen,«³⁷ wie Hubertus Buchstein und Siri Hummel bemerken.³⁸ Diese sozialen Erfahrungen drohen das Individuum als politisches Wesen zu unterminieren; es als *Bourgeois* zu betonen und als *Citoyen* zu vernachlässigen.

»[I]n the human heart a depraved taste for equality is [...] found [...] that reduces men to preferring *equality in servitude* to *inequality in liberty* [Herv. FB].«³⁹

-
- 36 Tocqueville fürchtet Stillstand und schießt damit vielleicht übers Ziel hinaus. »It would be necessary to look to Asia in order to find something comparable.« Ebd., S. 429. Unausgesprochen und indirekt verweist er hier auf China, dass zu seiner Zeit als *das* Negativbeispiel von Stillstand und Stagnation galt. Der Stillstand beruht demnach auf der Beschneidung der eigentlich natürlichen bewussten Betriebsamkeit der Entwicklung demokratischer Gesellschaften. Denn eigentlich: »[T]he circulation of ideas is to civilization what the circulation of blood is to the human body.« ebd., 886c. Droht zwar das Kontingenzbewusstsein verloren zu gehen, entwickelt sich die Gesellschaft natürlich weiter – Stillstand ist insofern keine wirkliche Möglichkeit. Doch gibt es aber einen gravierenden Unterschied zwischen einem bewusst gestalteten und einem unbewusst passierenden Fortschritt.
- 37 H. Buchstein/S. Hummel, *Demokratietheorie und Methode: Alexis de Tocqueville und John Stuart Mill* (2016), S. 232f. Darin besteht Tocquevilles neuer Ansatz. Im Vergleich zu seinen Zeitgenossen, etwa Francois Guizot und dessen Blick auf die Demokratie hinsichtlich des Regierungshandelns, ist für Tocqueville die Demokratie gesellschaftlicher Handlungszusammenhang aus Institutionen, historischer Situation, politischer Kultur, dem Selbstverständnis der Individuen, den *mœurs* etc. Dies ist Tocquevilles »neue politische Wissenschaft.« Vgl. H. Bluhm/S. Krause, 2014b. Die Unterschiede zwischen den französischen *doctrinaires* und Tocqueville arbeitet Aurelian Craiutu heraus. Vgl. Aurelian Craiutu: »Tocqueville and the Political Thought of the French Doctrinaires (Guizot, Royer-Collard, Rémusat)«, in: *History of Political Thought* 20 (1999), S. 456ff.
- 38 Jon Elster löste mit dem Ansatz, der Tocqueville zwar als wichtigen Sozialwissenschaftler hervorhebt, dabei aber weniger auf das Gesamtwerk, sondern mehr auf Einzelanalysen eingeht, innerhalb der Tocqueville-Literatur eine Debatte aus. Vgl. J. Elster (2009) *Zur Debatte Harald Bluhm/Skadi Krause: »Viele Tocquevilles? — Neuere Interpretationen eines Klassikers«*, in: *Berliner Journal für Soziologie* 15 (2005), S. 551ff. Dabei begegneten sich unterschiedlichste Lesarten – analytische, aber auch historisierende. Eine letztendliche »Klärung« allerdings blieb aus. Vgl. Review Symposium: »The Social Science of Democracy«, in: *Perspective on Politics* 9/2 (2011), S. 361ff.
- 39 A. d. Tocqueville, *DA I* Bd. 1 (2010), S. 89.